Nordan, Max Simon
Der Zionismus und seine
Gegner

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00321040 8

DS
149
N85

Der Zionismus

und seine Gegner

von

Dr. Max Nordau.

Vortrag, gehalten in Berlin.

Herausgegeben von der Berliner Zionistischen Vereinigung.

DS
149
N85

Die Männer, deren Namen man mit dem neuen Abschnitt der zionistischen Bewegung zu verknüpfen gewohnt ist, wurden durch die Noth ihres Stammes zum Zionismus bekehrt. Sie alle hatten persönlich kaum unter dieser Noth zu leiden. Sie hatten sich durch ihre Geistesarbeit einen europäischen, theilweise sogar einen Weltruf errungen, der ihrem Ehrgeiz genügen konnte. Sie hatten durch ihr Eintreten für ihre verfolgten Stammgenossen viel zu verlieren und nichts zu gewinnen. Obschon sie sich bewusst waren, dass sie niemand zu Leide, nur den Juden zum Heile arbeiten wollten, machten sie sich natürlich dennoch auf Kämpfe gefasst. Aber sie glaubten, sie würden nur zu kämpfen haben gegen die Reibungswiderstände, die jeder Gedanke bei seiner Verkörperung in der Welt des Stofflichen erfährt, gegen die schiefen Urtheile der ungenügend Unterrichteten, die besser unterrichtet werden können, und allenfalls gegen die Bosheiten der blind hassenden und sich deshalb gegen jedes Verständnis absichtlich verschließenden Judenfeinde. Es war nun eine ihrer großen Ueberraschungen, dass ihnen bisher grimmig verzerrte Feindesantlitze nur aus der Mitte des Judenthums entgegengrinsten, dass sie bisher nur von jüdischer Seite Angriffe erfuhren, und zwar Angriffe so schmachvoll niedriger Art, mit solchen Banditenwaffen der persönlichen Beschimpfung, Verleumdung und Angeberei, dass sie mitunter buchstäblich fassungslos wurden und sich die zahlreichen Beispiele selbstloser Begeisterung und edlen Idealismus in ihren eigenen Reihen vorrechnen mussten, um nicht zur antisemitischen Lehre von der Erbärmlichkeit und Gemeinheit der jüdischen Rasse bekehrt zu werden.

Wir wissen jetzt, aus welchen Hinterhalten uns Ueberfälle drohen. Wir wissen jetzt, wer unsere einzigen Feinde sind, wo sie lauern und wessen wir uns von ihnen zu versehen haben. Kenntnis der Gefahr ist halbe Abwehr. Wir werden mit den Elenden, die uns in den

Rücken gefallen sind und weitere feige Anschläge gegen uns im Sinne führen, zur rechten Zeit abrechnen. Heute und hier möchte ich mich nur mit jenen Gegnern der zionistischen Bewegung auseinandersetzen, die nicht verleumden und verdächtigen, sondern Gründe anführen, die guten Glaubens sind und mit denen ein anständiger und ernster Mensch sich in eine Erörterung einlassen kann, ohne sich etwas zu vergeben.

Ich schicke eine Bemerkung voraus. In der christlichen Welt hat der Zionismus bis jetzt keinen Widersacher gefunden. Es gibt viele Christen, die den Gedanken einer Wiedervereinigung der heimatlosen Juden im Lande ihrer Väter für sehr schwer, manche, die ihn für gar nicht ausführbar halten; aber es gibt keinen, der den Gedanken an sich für falsch und verwerflich erklärt hätte. Sollte jemand so unvorsichtig sein, mir entgegenzuhalten: „Kein Wunder! Die christliche Welt möchte uns natürlich gern los werden!" so würde ich sofort erwidern: „Wenn wirklich die ganze christliche Welt nur den einen Wunsch hat, uns abziehen zu sehen, und nur daran zweifelt, dass sich ihr Wunsch verwirklichen lasse, so ist dies der stärkste Grund, der sich für die Berechtigung und Nothwendigkeit des Zionismus anführen lässt."

Ich wiederhole es: grundsätzliche Gegner hat der zionistische Gedanke bisher nur unter den Juden gefunden und wir haben ihn nur gegen jüdische Angriffe zu vertheidigen.

Die Juden theilen sich heute in zwei Lager: die Einen wollen Juden bleiben, die Anderen wollen dies nicht. Mit diesen Juden, die ihres Judenthums überdrüssig sind und nur die eine Sehnsucht haben, spurlos, unkenntlich unter ihren christlichen Volksgenossen zu verschwinden, können wir rasch fertig werden. Wir geben ihnen nämlich ohne Weiteres zu, dass sie von ihrem Standpunkte aus vollständig Recht haben, den Zionismus abzulehnen. Sie sind folgerichtig. Sie wollen den Tod des Judenthums, sie müssen also ihren natürlichen Feind im Zionismus erkennen, der dem Judenthum ein neues Leben verbürgt. Aber nachdem wir in dieser Weise ihren Standpunkt anerkannt haben, sagen wir ihnen: „Ihr habt kein Recht,

in zionistischen Fragen mitzureden. Der Zionismus wendet sich nicht an euch, die ihr keine Juden bleiben wollt, sondern an diejenigen, die Juden bleiben wollen. Er ist unsere innere Angelegenheit, die euch nichts angeht. Aus der Anschauungsweise des „homo sum, humani nihil a me alienum puto“ heraus mögt ihr euch für unsere Bewegung wie für irgend eine andere zeitgeschichtliche Erscheinung interessieren, etwa wie für den norwegisch-schwedischen Verfassungsstreit oder für die irische home rule, ihr mögt sie beobachten und zu verstehen suchen, ihr mögt sie studieren und kritisieren, aber immer nur als Außenstehende; euch in unsere Bewegung einzumischen steht euch nicht zu. Uns zu bekämpfen habt ihr so wenig ein sittliches Recht, wie etwa der home rule in thätiger Feindschaft entgegenzutreten. Uns einen Rath zu geben seid ihr so wenig berufen, wie etwa den Storthingsparteien in Christiania euren Rath anzubieten.“

Das antworten wir jenen Juden, deren Programm kurz lautet: „Verschwinden!“ Und wir wollen ihnen auch ein Beispiel geben, um dessen Nachahmung wir bitten. Wir bekämpfen sie nicht, so lange sie uns zufrieden lassen. Wir suchen sie nicht von der Falschheit und Verwerflichkeit ihrer Richtung zu überzeugen. Wir wollen ihrem Abfall vom Judenthum kein Hindernis in den Weg legen. Und doch haben wir ein ungleich besseres Recht, uns mit ihnen, als sie, sich mit uns zu beschäftigen. Denn wir fühlen uns als Juden, was sie nicht thun, und uns ist darum nichts Jüdisches gleichgiltig, während das bei ihnen wohl der Fall ist. Nicht als ob wir keine Meinung über ihr Programm hätten. O ja, wir haben eine Meinung darüber. Wir sind überzeugt, daſs ihre Methode die Judenfrage nicht löst. Der Einzelne, der durch die Taufe oder in irgend einer anderen Form das Judenthum von sich schüttelt, erreicht vielleicht seinen Zweck des spurlosen Untergehens in der Menge der christlichen Volksgenossen. Ich sage: vielleicht, denn damit dies gelinge, sind eine ganze Anzahl Voraussetzungen erforderlich, die sich nicht allzu häufig vereinigt finden. Der Flüchtling aus dem Judenthum darf nicht in einem kleinen Orte wohnen, wo die Nachbarschaft ihn und seine Familie seit Geschlechts-

altern kennt; denn in dieser Umgebung wird er, werden seine Nachkommen, wenigstens mehrere Menschenalter lang, immer die getauften Juden bleiben und von den echten, vollwichtigen Ariern genau unterschieden werden. Er muss also entweder schon von den Eltern oder Großeltern her ein Zugvogel sein oder selbst ein Zugvogel werden, er muss ein Flüchtling nicht nur aus seinem Stamme, sondern auch aus seiner gewohnten menschlichen Umgebung werden, sonst folgt ihm der Steckbrief des Judenthums auch in sein neues Dasein hinüber. Ferner muss er auf jeden persönlichen Ehrgeiz verzichten, er muss es sich streng versagen, auf irgend einem Gebiete menschlicher, bürgerlicher Thätigkeit nach Entfaltung seiner Fähigkeiten, nach Erfolg und Ruhm zu streben. Denn thut er sich im Geringsten hervor und erweckt dadurch den unvermeidlichen Neid überflügelter Mitstrebender, so kann er mit tödtlicher Sicherheit darauf rechnen, dass man ihm seine jüdische Herkunft zwischen die Beine werfen und dass er darüber genau so straucheln wird, wie wenn er ein stolzer Bekenner seines Judenthums geblieben wäre, vielleicht nicht mehr, aber auch sicherlich nicht weniger. Also um nach der Methode des Verschwindens, des Untertauchens ein Adoptivarier werden zu können, muss der einzelne judenscheue Semite eine vollständig dunkle Persönlichkeit sein und mit eiserner Standhaftigkeit sein Leben lang auch bleiben. Er selbst kann nicht hoffen, zu seinen Lebzeiten den Vortheil einzuheimsen, den er sich von der Verleugnung seines Stammes und seiner selbst verspricht. Dieser Vortheil kommt höchstens seinen Kindern oder Kindeskindern zugute, die Methode schließt also thatsächlich sehr viel Zukunftsmusik in sich, mindestens ebensoviel wie der Zionismus, wahrscheinlich erheblich mehr als dieser.

Und bemerken Sie, geehrte Versammlung, dass alles, was ich bisher gesagt habe, nur vom Einzelnen gilt. So wie man versucht, die Methode des Untergehens und Verschwindens im Großen anzuwenden, steht man vor einer baren Unmöglichkeit, die eigentlich gar nicht erörtert zu werden verdient. Einmal will die große Masse der Juden von ihrem Judenthum durchaus nicht lassen und würde auch in dieser Zeit der Glaubenslauheit immer noch lieber

Verfolgung und Tod erleiden, als von ihrem Glauben, ihren Ueberlieferungen, ihrem eigenartigen Volksthum abfallen. Aber zweitens, selbst wenn das Unglaubliche geschähe, wenn die Juden sich stoisch zu einem Volksselbstmord entschließen wollten, so würde ihnen diese äußerste Verzweiflungsthat nichts nützen. Es würde sich herausstellen, dass sie im Arierthum unlöslich sind. Sie würden nicht mehr Juden, aber sie würden Judenchristen sein und der Antisemitismus würde sich gegen die als Christen verkleideten Juden genau so wenden wie jetzt gegen die Juden in ehrlicher Eigentracht. Doch wir brauchen uns gar nicht bedingt und vermuthungsweise auszudrücken. Wir können uns auf greifbare geschichtliche Thatsachen berufen. Die Nachkommen der Anhänger Sabbatai Zewis, die vor 230 Jahren in Saloniki zum Islam übergetreten sind, bilden noch heute eine Gemeinde für sich, die von den Türken scharf geschieden ist. Die polnischen Frankisten, die vor mehr als vier Menschenaltern Katholiken wurden, haben bis heute ihre semitische Sonderphysiognomie bewahrt und kein Nationalpole verwechselt sie mit Sarmaten. Wo immer Juden in größerer Zahl sich gleichzeitig zu einem anderen Glauben bekehrten, da blieben sie eine besondere Gruppe, die inmitten ihrer neuen Glaubensgenossen so leicht und sicher kenntlich ist wie das Wasser der großen südamerikanischen Ströme inmitten der Wasser des atlantischen Oceans. An den Rändern findet allmählich eine geringe Abbröckelung statt, die zur langsamen Verwischung der Scheidelinien führt. Die Mitte aber bleibt unabsehbar lang unvermischt. Erfahrungen dieser Art rechtfertigen die Behauptung, dass das Programm des Untergehens und Verschwindens unvergleichlich fabelhafter ist als das des Zionismus. Das Judenvolk auf der festen Grundlage eigenen Landbesitzes unter Bürgschaft der Großmächte zu staatlichem Dasein wiederzubeleben mag schwierig sein, ist gewiss schwierig. Das Judenvolk aber bis zur Unwahrnehmbarkeit in den europäischen Völkern aufzulösen ist unmöglich.

Das ist also unsere Antwort an diejenigen Kritiker und Gegner des Zionismus, die das Verschwinden des Judenvolkes wünschen. Wir sagen ihnen: „Erstens ist eure

Lösung unvergleichlich chimärischer als die zionistische, denn neun Zehntel der Juden wollen Juden bleiben und selbst wenn sie aufhören wollten, Juden zu sein, würde der Antisemitismus sie hinter jeder Massenverkleidung erkennen und weiter verfolgen. Zweitens aber ist es wirklich zu freundlich von uns, dass wir uns auf eine Erörterung mit euch und auf eine Widerlegung eurer sonderbaren Ansichten einlassen. Euer Programm schließt euch aus dem Judenthum aus. Der Zionismus aber ist eine innere Frage der Judenheit. Also bitte, kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten und überlassen Sie es gefälligst uns, die unsrigen selbst zu besorgen."

Nun kommen wir zu jenen Gegnern des Zionismus, die wirklich oder angeblich die Erhaltung des Judenthums wünschen. Ihre Einwände lassen sich in diese drei Sätze von abschwellender Heftigkeit zusammenfassen: Der Zionismus ist eine unausführbare Tollheit. Der Zionismus ist eine Gefahr für das Judenthum. Der Zionismus ist unnöthig und das Judenthum wird ohne ihn weiterbestehen, wie es achtzehn Jahrhunderte lang bestanden hat. Man hört wohl auch noch zwei andere Einwände, die ich die mystischen nennen möchte. Es heißt in die Pläne der Vorsehung eingreifen, wenn die Juden sich zur Selbsterlösung aufraffen, statt ergeben auf das Erscheinen des verheißenen Messias zu warten. Auf diese Kritik kann ich nicht antworten, weil sie eine Sprache spricht, die ich nicht verstehe und nicht spreche. Vielleicht finden sich Schriftgelehrte, die den salbungsvollen Frommen aus allerlei Capiteln und Versen beweisen können, dass sie die Verheißungen der Propheten falsch verstehen. Und wenn es nicht gelingt, sie zu überzeugen, so soll es uns auch recht sein. Denn ehrlich gesagt, diese demüthig Duldenden und Hoffenden, die die Hand in den Schoß legen und warten, bis eine Faust aus den Wolken sie am Wickel nimmt und durch die Luft in das Land der Verheißung trägt, sind kein in erster Reihe wünschenswertes Element in einem Volke, das sich kräftig rühren muss, um mit entschlossener Selbsthilfe ein neues lebensfähiges Gemeinwesen aufzubauen. Der zweite mystische Einwand ist, dass die Juden ich weiß nicht welche Mission haben sollen, Vorbilder und Lehrer der übrigen Völker zu sein,

und dass der Zionismus sie an der Erfüllung dieser Mission verhindert, da er sie von ihren Lehrstühlen und Modelltischen inmitten der Völker abberuft. Diesen Einwand zu widerlegen verzichte ich vollständig. Ich könnte es wirklich nicht in parlamentarischen Ausdrücken thun. Ich überlasse es den Antisemiten, die größenwahnsinnige Selbstüberhebung der armen Tröpfe zu verspotten, die unter dem Gelächter und den Fußtritten der Völker sich mit Cotillonorden und Papierkronen herausputzen und dem johlenden Haufen zurufen: „Seht, ich bin euer Lehrer und Vorbild!" Wir leiden nicht an einem derartigen Delirium. Wir wollen in aller Bescheidenheit vor allem leben und dann uns selbst zu einem Mustervolk erziehen. Wollen die anderen Völker das wiedergeborene Judenvolk sich später zum Beispiel nehmen, so wird uns das eine große Ehre sein, die zu verdienen wir alle Anstrengungen machen werden. Aber uns den Völkern, die von uns nichts wissen wollen, als Lehrer aufzudrängen, das ist ein Gedanke, für den in unserem Kopfe kein Platz ist.

Die beiden mystischen Einwände, dass der Zionismus der Vorsehung vorgreift und dass er die Mission der Juden stört, können wir also vernachlässigen. Nur die drei anderen Einwände: der Zionismus ist unausführbar, er ist eine Gefahr für das Judenthum, er ist unnöthig, dürfen den Anspruch erheben, dass wir uns ernst mit ihnen auseinandersetzen.

Ich will nicht die Vorfrage aufwerfen, ob diejenigen, die uns diese Einwände entgegenhalten, guten Glaubens sind. Ich bin bereit, dies von allen unseren Gegnern anzunehmen, selbst von den Protestrabbinern, so schwer sie uns dies auch machen. Es sei also zugegeben, dass die jüdischen Antizionisten thatsächlich Juden bleiben, das Judenthum erhalten wollen, dass sie nicht im Geheimen das allmähliche Versickern des Judenthums im europäischen und amerikanischen Erdreich wünschen und erhoffen und sich nur darum gegen den Zionismus auflehnen, weil er den ihrer Meinung nach im besten Zuge befindlichen Aufsaugungsvorgang unterbricht. Ich wende mich nun zu diesen gutgläubigen Gegnern und beleuchte zunächst ihren dritten Einwand, der der leidenschaftloseste zu sein scheint

und thatsächlich der wichtigste ist. Sie sagen: „Das Judenthum bedarf zu seinem Bestande des Zionismus nicht. Die Juden leben seit zwei Jahrtausenden in der Zerstreuung, sie werden es weiter thun. Sie haben zwanzig Jahrhunderte lang der Verfolgung widerstanden, dies ist uns eine genügende Bürgschaft dafür, dass die Verfolgung ihnen auch künftig nichts anhaben wird, besonders da sie, Dank der höheren sittlichen Entwicklung der Völker, nicht wieder die grausamen Formen wird annehmen können, die sie so häufig in der Vergangenheit hatte. Also lassen wir Zion Zion sein und bleiben wir getrost, wo wir sind."

Die so sprechen, sind beklagenswert kurzsichtig oder schließen eigensinnig die Augen vor den sinnfälligsten Thatsachen. Sie glauben, dass die Verfolgungen künftig nicht mehr dieselben grausamen Formen annehmen werden wie in der Vergangenheit? Ich würde Ihnen nicht rathen, darauf allzusehr zu bauen. Ich komme aus einer Stadt, wo vor wenigen Wochen der Schrei: „Tod den Juden!" durch die Straßen hallte. „Ein bloßer Schrei", sagen Sie? In Algier wurde ein Jude thatsächlich auf offener Straße bei hellem Tage niedergemetzelt, der arme Dr. Schebat, den einige meiner Freunde persönlich gekannt haben. Einige tausend friedliche Bürger standen dabei und sahen lächelnd zu, wie eine Mörderrotte den wehrlosen Mann unter Martern tödtete. „Was geht uns das an, was im fernen Algier oder selbst im näheren Paris geschieht!" Wiegen Sie sich nicht in Sicherheit. Das Beispiel, das ein großes Volk gibt, wird leicht von anderen Völkern nachgeahmt und politische Grenzen haben nie als Schutzwehr gegen das Eindringen von Seuchen gewirkt. Auf der Reise hierher fuhr ich eine Strecke weit mit einem jüdischen Herrn zusammen, der mich und meine Bestrebungen kannte. Er meinte lächelnd: „Sie werden in Berlin mit Ihrem Zionismus keine Gegenliebe finden. Sie kommen um einige Jahre zu spät. Eine Zeit lang war es für die Juden auch bei uns ungemüthlich genug. Aber es ist sehr viel besser geworden. Der Antisemitismus hat stark abgenommen und wir fühlen ihn in Deutschland kaum mehr."

Sehr richtig. Der Antisemitismus hat stark abgenommen. Ruhig, methodisch, höflich, doch unwider-

stehlich haben Regierung und Gesellschaft den Juden auf den Platz zurückgestellt, der ihm nach ihrer Auffassung gebührt, und nun haben sie keinen Grund mehr, sich gegen ihn zu ereifern. Die anständigen und vernünftigen Leute haben in einem wohlgeordneten, kräftig regierten, hochgesitteten Rechtsstaate wie Deutschland niemals gewollt, dass die Juden beraubt und todtgeschlagen werden. Man gönnt ihnen gerne das bisschen Leben, wenn sie sich demüthig in ihrer Ecke halten wollen, und hat nichts dagegen, dass sie sich im Handel mit alten Hosen sogar Wohlstand erwerben. Als den Juden die Gleichberechtigung wie süßer Wein zu Kopf gestiegen war, da hatten sie in trunkenem Uebermuthe die unzulässigsten Ansprüche erhoben. Drängten sie sich nicht in die Wissenschaft, die Dichtung, die Kunst ein? Legten sie nicht die Hand auf die Universitäten, die Presse, die Theater? Forderten sie nicht Richter- und Beamtenstellen? Verstiegen sie sich nicht bis zur unglaublichen Vermessenheit, Officiere werden zu wollen? Solcher Anmaßung musste mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Eine kurze, aber scharfe Anstrengung, und die gute Ordnung war wiederhergestellt. Die Juden erwachten aus ihrem Rausche zur gewohnten löblichen Nüchternheit und überwanden selbst das bisschen Kater bald, das sie noch eine kleine Weile belästigte. Sie verlangten nicht mehr, was ihnen nicht gebührt. Sie sahen ein, dass ein Jude auf ein Portepée, einen Richtertalar, einen Geheimrathsfrack keinen Anspruch habe. Sie versuchten nicht mehr, in Freimaurerlogen, in Verbindungen, in Vereine einzudringen, wo christliche Deutsche unter sich sein wollen, und waren schon dankbar, wenn arische Gönner einem Concessions-Moses gestatteten, in gemeinnützigen Gesellschaften als Schatzmeister zu figurieren. Und als auf diese Weise jeder seinen richtigen Platz wiedergefunden hatte, nahm der Antisemitismus in der That sehr rasch ab. Ein bekannter Vers im „Cid" von Corneille sagt: „Et le combat cessait faute de combattants," „Der Kampf hörte auf, da es keine Kämpfer mehr gab." Da die Juden gelehrig in ihr Ghetto zurückkehrten, brauchte das christliche Gemeinwesen sich über sie nicht länger aufzuregen. Wenn die Juden sich bescheiden, Staatsbürger

zweiter Classe — nein, das ist ein wenig zu viel: dritter oder vierter Classe — zu sein, dann vermindert sich der Antisemitismus, weil er gegenstandslos wird. Dann können Sie auf ein allseitiges Wohlwollen rechnen, das freilich mit etwas Verachtung gemischt ist — aber du lieber Himmel! Diese Erde ist nun einmal ein Jammerthal und der Verständige weiß sich damit abzufinden.

Doch ich will nicht spotten, denn es ist mir im Grunde gar nicht so ums Herz. Ich bin betrübt über die Verblendung der Juden, die sich über die Uebel der Gegenwart damit trösten, dass der Antisemitismus eine Tagesmode ist und bald vorübergehen wird. Geben Sie diese Hoffnung auf! In absehbarer Zeit wird der Antisemitismus nicht verschwinden. Er ist zu tief in der Menschenseele gegründet. Er hängt zu innig mit einigen der ursprünglichsten Eigenthümlichkeiten des menschlichen Denkens und Fühlens zusammen. Wir alle, Juden wie Christen, Wilde wie Gesittungsmenschen, empfinden feindlich, was in Wesen und Gewohnheiten von uns abweicht. Es genügt, dass Jemand anders sei wie wir, um uns unangenehm zu sein. Sind die von uns Verschiedenen eine verschwindend kleine schwache Minderheit, so fühlen wir uns nicht gezwungen, unsere Abneigung zu unterdrücken oder auch nur zu verschleiern, und ihre Ungehemmtheit begünstigt ihre Entwicklung. Zu diesem allemein menschlichen Grunde der Feindseligkeit jeder Mehrheit gegen jede in ihrer Mitte lebende Minderheit, die durch besondere Züge kenntlich ist, tritt in unserem Falle ein Ueberlebsel von altem Glaubenshass gegen die Gottesmörder und ein Nachhall abergläubischer Fabeln des Mittelalters von allerlei jüdischen Unthaten hinzu. Die Abneigung gegen die abweichende Minderheit bezeichnet diese mit psychologischer Gesetzmäßigkeit als die Prügelknaben und Sündenböcke für alle Fehler oder Missgeschicke der Mehrheit. Wenn die stammes- und glaubenseinheitlichen Völker des Alterthums von irgend einem Ungemach heimgesucht wurden, wofür sie keine ausreichende Erklärung in eigenem Verschulden fanden oder finden wollten, so vermutheten sie, dass die Stammesgötter ihnen zürnten, und suchten sie zu versöhnen. In allen Fällen, wo diese Völker die Schuld an ihren Leiden den Göttern beimaßen,

da machen moderne, aufgeklärte Völker die unter ihnen wohnenden Juden für sie verantwortlich. Es ist derselbe Aberglaube, nur zeitgemäß umgestaltet. Und das wird nicht anders werden, so lange die Menschennatur sich nicht geändert haben wird. Wie lange das dauern wird, weiß ich nicht zu sagen, jedenfalls viel zu lange, als daſs das Judenthum es abwarten könnte.

Denn das ist das Wesentliche, worauf ich hinauskommen wollte. Das Judenthum kann nicht warten, bis der Antisemitismus versiegt ist und in seinem ausgetrockneten Bette eine üppige Saat von Nächstenliebe und Gerechtigkeit emporsprießt. Stellen Sie keine Regel-de-Tri-Berechnung an, in der Sie aus den zwei Jahrtausenden der jüdischen Leidensvergangenheit eine Zahl für das X der jüdischen Leidenszukunft gewinnen wollen. Die Verhältnisse sind nicht mehr dieselben wie in der Vergangenheit, die Rechnung würde deshalb nicht stimmen. Der gebildete und selbstbewuſste Jude des Westens fühlt sich als einen Vollmenschen und will als solcher von aller Welt anerkannt sein. Er hat nicht mehr den undurchdringlichen Glaubenspanzer, der früher, wenn nicht seinen Leib, doch seine Seele gegen Bosheit und Herabsetzung schützte. Seiner gesteigerten Empfindlichkeit sind Verfolgung und Beschimpfung unleidlich geworden. Blicken Sie doch um sich! Wie können Sie die Zeichen der Zeit verkennen, wenn Sie nicht mit Blindheit geschlagen sind? Im Herbst 1896 wurde ich von der Berliner „Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift" aufgefordert, meine Meinung über die Zukunft des Judenthums abzugeben. Ich schrieb dem Blatte: „Das Judenthum erleidet gegenwärtig einen Vorgang, der einer Verdampfung des Geistes und Eindickung des Charakters gleichkommt. Die Klugen, die Geistvollen, die Begabten unter den Juden, die aber nur diese Geistesfähigkeiten und nicht auch entsprechende Charaktereigenschaften besitzen, wenden ihrem Stamme den Rücken; nur die bleiben zurück, die entweder zu stumpf sind, um die Verfolgung und Beschimpfung schmerzlich wahrzunehmen, oder die charakterfest bis zur Hartnäckigkeit sind und der heftigeren Feindschaft stärkeren Trotz entgegensetzen. Wenn diese doppelte Auslese noch ein oder zwei Menschenalter

dauert, so wird das dann übrig bleibende Judenthum voraussichtlich eine Sammlung geistig wenig bedeutender, vielleicht geradezu beschränkter, aber unbeugsam eigensinniger, jeder äußeren Einwirkung unzugänglicher Menschen sein, und ob solche Wesen noch das Maß von Anpassungsfähigkeit besitzen, das zur Selbsterhaltung inmitten zahlreicherer und stärkerer Gegner unentbehrlich ist, das scheint mir fraglich." Im October 1896, als ich dies schrieb, war ich noch nicht Zionist. Ich wusste nichts von der Sache und kannte nicht einmal das Wort. Ich war sehr positiv in meiner Prognose, doch sehr unsicher in der Therapie. Heute bin ich auch über die Behandlung nicht im Zweifel. Der Abfall des gebildeten westlichen Judenthums ist nicht zu verhindern, wenn es weiter den Angriffen des Antisemitismus ausgesetzt bleibt, der, ich wiederhole es, keine vorübergehende Erscheinung ist. Wer die gebildeten Juden dem Judenthum erhalten will, der muss ihnen die Möglichkeit eröffnen, als Juden sich frei zu entwickeln, sich voll auszuleben, sich von allgemeiner Achtung und Liebe umgeben und getragen zu fühlen, jeden berechtigten Ehrgeiz zu befriedigen, und diese Bedingungen kann ihnen einzig und allein ein eigenes jüdisches Gemeinwesen gewähren.

Ich habe bisher blos den Fall der gebildeten Juden des Westens, Ihren Fall, im Auge gehabt. Ich sage es Ihnen ruhig ins Gesicht: Ihr alter Judentrotz ist vermorscht und wird dem nie abrüstenden Antisemitismus nicht mehr lange Stand halten. Und Sie haben doch nur unter einem seelischen Unbehagen zu leiden, das derbere Naturen gar nicht empfinden. Der deutsche Antisemitismus unternimmt nichts gegen die Leiber. Seinetwegen mag der Jude sich ruhig den Bauch mit Schalet und selbst mit Trüffeln vollschlagen, und wer aus dem Stoffe geknetet ist, dem köstliche Mahlzeiten ein ausreichender Lebenszweck sind, der kann sich unter dieser Form des Antisemitismus ganz wohl befinden. Aber im europäischen Osten handelt es sich um das leibliche Dasein der Juden. Dort verlangen die Juden keine Ehrenrechte, sondern mindestens eine Mahlzeit von trockenem Brode täglich. Dort ist der Antisemitismus keine pseudowissenschaftliche Theorie, die die geistige und sittliche

Minderwerthigkeit einer Rasse zur größeren Ehre einer anderen Rasse beweisen will, sondern eine harte Waffe in der Hand der Staatsgewalt, mit der diese erbarmungslos an der Ausrottung der Juden arbeitet. So lange die Völker des Ostens ein schwach organisierter loser Menschenhaufe waren, konnte das Judenthum trotz ihrer Feindseligkeit sich unter ihnen behaupten. In dem Maße, wie diese Völker zu höherer Gesittung erzogen werden, wird ihre Feindseligkeit wirksamer. Ihr sich festigendes Gefüge zermalmt und stößt aus, was sie nur widerwillig unter sich dulden. Die Juden des Ostens kommen in den Ketten der sie umschnürenden Gesetze buchstäblich um, wenn ihnen nicht schleunigst geholfen wird. Sie leiden Hunger und Kälte, sie verthieren in Obdachlosigkeit, Nacktheit und Nahrungsmangel, ihre Kinder sterben als Säuglinge oder erwachsen zu rhachitischen Zwergen, der ganze Stamm ist zu Krankheit, Unwissenheit, Laster und Wahnsinn verurtheilt und seine vollständige Zerstörung nur eine Frage weniger Menschenalter. Wie wollen Sie diesen Unglücklichen helfen? Hoffen Sie etwa auf die Abschaffung der Gesetze oder Sitten, unter denen die Juden in den östlichen Ländern zu Grunde gehen? Eine solche Hoffnung hat nicht die geringste vernünftige Berechtigung. Es mag ja sehr schwierig sein, sechs Millionen Juden in Palästina, dem Hauran und Syrien mit Selbstverwaltung und staatlichen Rechten anzusiedeln, aber tausendmal schwieriger wäre es, von der russischen und rumänischen Regierung die Aufhebung ihrer Judengesetze zu erlangen.

Ich will gar nicht an die Möglichkeit glauben, dass mir ein nichtzionistischer Jude etwa entgegenhält: „Die russischen und rumänischen Juden sind nicht unsere Sorge. Wir haben nichts mit ihnen gemein". Das wäre nicht nur eine himmelschreiende Unmenschlichkeit und ein ruchloser Verrath an allen natürlichen und geschichtlichen Pflichten, es wäre auch vor allen Dingen eine klägliche Thorheit. Denn wir mögen thun was wir wollen, in den Augen unserer Feinde ist das Judenthum der ganzen Welt eins. Wir mögen noch so grimmig den letzten Rest von jüdischem Zusammengehörigkeitsgefühl aus dem Herzen reißen, die Feinde schmieden um uns Alle eine eiserne Klammer von

Solidarität, die wir nicht zerbrechen können. Das gesammte Judenthum wird immer nur so stark sein wie sein schwächster Punkt und den Maßstab, mit dem man es misst, wird immer der niedrigststehende Jude liefern. Sie können den Kaftanjuden nicht von den Schößen Ihres feinen Fracks abschütteln! Ihre Anstrengungen zu diesem Zwecke machen Sie in den Augen der Nichtjuden nur lächerlich und verächtlich. Die Verachtung, die der hündisch kriechende Bettler in schmierigem Kaftan und mit den fettigen Schläfenringeln einflößt, fällt auf uns alle zurück. Der reisende Antisemit, der auf die Lumpen unseres vogelfreien unglücklichen Bruders im Osten gefahr- und straflos spucken darf, denkt bei dieser Beschimpfung an den jüdischen Baron, Geheimrath und Professor seiner Heimat, dem er wegen seines staatlichen Titels und Ranges äußere Achtung bezeigen muss, und jeder Fußtritt, der seine Dreckspur auf dem Kaftan zurücklässt, schließt eine Absicht in sich, die sittlich auch den Amtstalar des jüdischen Richters und Hochschullehrers und die Seidenrobe der jüdischen Bankbaronin trifft. Wenn also nicht aus Brüderlichkeit, aus Menschlichkeit, müssen wir schon im wohlverstandenen eigenen Interesse das Mögliche thun, um den verkommenden oder bereits verkommenen Juden des Ostens auf eine höhere wirthschaftliche, sittliche und geistige Stufe zu heben.

Das ist meine Antwort auf den Einwand, dass das Judenthum zu seinem Bestande des Zionismus nicht bedarf. Die höhergebildeten Juden des Westens wollen nicht länger verachtet sein und werden abfallen; diejenigen, die gegen Verachtung unempfindlich sind, werden in einen abstoßenden Materialismus versinken und die Verachtung wirklich verdienen; die Juden des Ostens aber werden mit Leib und Seele untergehen. In einer neblig fernen Zukunft wird ja freilich auch der Antisemitismus aufhören. Aber wenn das Judenthum bis dahin dem Hass und der Verachtung ausgeliefert bleiben soll, so wird das goldene Zeitalter des reinen Menschenthums und der allgemeinen Brüderlichkeit keine Juden mehr vorfinden, die sich seines Sonnenscheins erfreuen könnten.

Nun zum zweiten Einwand gegen den Zionismus. Er könnte den nicht zionistischen Juden schaden. Dieser Ein-

wand geht aus einer derartig naiv unverschämten Selbstsucht hervor, dass man Mühe hat, ihn mit Gleichmuth zu erörtern. Er läuft darauf hinaus, dass etwa eine Fünftel-Minderheit von behäbigen und satten Juden der Vierfünftel-Mehrheit von verzweifelten und zu äußersten Thaten der Selbsthilfe entschlossenen Juden sagt: „Wie könnt ihr es wagen, durch eure wilde Anrufung Zions unsere Verdauung zu stören? Warum verwürgt ihr eure Leiden nicht? Warum verhungert ihr nicht stumm? Seht ihr nicht, dass ihr den bösen Antisemiten, die allein noch unser Behagen ein wenig trüben, ein Argument gegen uns liefert, die wir doch von Zion nichts wissen wollen?" Eine Minderheit, die zu einer ungeheuren Mehrheit so spricht, hat eigentlich jeden Anspruch auf Rücksicht verwirkt und würde verdienen, dass man ihr antwortete: „Ihr opfert uns leichten Herzens und hofft doch, dass wir auf euch Rücksicht nehmen? Wenn der Zionismus nichts anderes thäte, als unter eurem wohlgepolsterten Armstuhle ein Feuerchen anzuzünden, so wäre das allein schon eine genügende Rechtfertigung für ihn."

Diese Antwort wäre verdient, aber wir geben sie nicht. Denn anders als die nichtzionistischen Juden sind wir keine Antisemiten und freuen uns nicht, wenn irgendeinem Juden, und wäre er ein noch so schlechter, etwas Böses widerfährt. Ich habe vorhin das Wort „naiv" ausgesprochen. In der That, ich glaube, dass diejenigen, die den Einwand der Gefahr erheben, sich der Bedeutung ihres Standpunktes gar nicht bewusst sind und nicht aus eiskalter Rücksichtslosigkeit gegen die Anderen, sondern aus reiner Gedankenlosigkeit auf ihr Argument verfallen sind. Das gestattet uns, auch über diesen Punkt uns mit ihnen ruhig und freundlich auszusprechen.

Die Gefährlichkeit des Zionismus soll darin bestehen, dass er den Vorwurf zu rechtfertigen scheine, die Juden hätten keine Vaterlandsliebe. Wer soll diesen Vorwurf erheben? Die Antisemiten? Die haben nicht auf den Zionismus gewartet, um uns in jedem Lande für vaterlandslose Fremdlinge zu erklären, und die werden immer bei ihrer Behauptung bleiben, auch wenn Sie mit noch so edler Entrüstung den Zionismus von sich weisen. Es

gibt keine aussichtslosere Politik, als so handeln zu wollen, dass man dem Feinde gefällt. Diese unwürdig ängstliche Politik ist nicht die unsrige. Wir sagen: Thue recht und scheue niemand. Wir haben nicht den Ehrgeiz, die Antisemiten durch Demuth und Unterwürfigkeit zu entwaffnen. Sie sollen weiter schimpfen. Das darf und wird uns niemals hindern, alles zu thun, was uns für das Wohl der Juden zuträglich scheint. Was die Antisemiten dazu sagen, ob sie es zum Vorwand neuer Beschimpfungen und Verleumdungen nehmen, das ist uns vollkommen gleich. Bleiben die christlichen Landsleute, die nicht unsere unversöhnlichen Feinde und die guten Glaubens sind. Dass diese uns wegen des Zionismus die Vaterlandsliebe absprechen werden, ist nicht zu erwarten. Wem sollen sie denn diesen Vorwurf machen? Den Juden, die nach Zion gehen? Diese Juden behaupten nicht, in ihrem Geburtslande ein Vaterland gefunden zu haben. Sie heucheln nicht. Sie bekennen sich offen zu ihren Gefühlen. Sie wollen Bürger Palästinas sein und ihre echte, glühende Vaterlandsliebe hat das heilige Land ihrer Vorfahren zum Gegenstande. Oder wird man den Vorwurf den Juden machen, die in ihrem Geburtslande bleiben? Diese beweisen ja ihre Anhänglichkeit an das Geburtsland dadurch, dass sie bleiben. Sie haben zwischen Zion und ihrem Heimatslande zu wählen und sie entscheiden sich für ihr Heimatsland. Genügt das nicht, um sie gegen hämische Missdeutungen sicherzustellen, wenn sie jenen Juden, die sich für Zion entscheiden, brüderlich die helfende Hand reichen, um ihnen den Abzug aus dem Geburtslande und die Niederlassung in Palästina zu erleichtern?

Lassen Sie uns einmal diesem Vorwurf der Vaterlandslosigkeit ins Gesicht leuchten, ehrlich und offen, wie es Männern geziemt, die vor einem großen Vorhaben stehen. Im Munde derjenigen, die uns diesen Vorwurf machen, ist er ein besonders grausamer Hohn. Sind denn wir es, die uns in unserer Heimat als Fremde bezeichnen? Sind nicht sie es? Waren wir nicht jahrhundertelang bereit, zwischen unseren Landsleuten und uns nur einen religiösen, keinen nationalen Unterschied gelten zu lassen, und waren nicht sie es, die uns bis zum heutigen Tage

in jeder amtlichen Statistik nicht als Religionsgemeinschaft, sondern als besondere Nationalität, als besondere Nation anführten? Haben wir uns von allen Ehrenrechten des Vollbürgers ausgeschlossen oder haben sie es gethan? Wir sind Zionisten geworden, weil unsere Landsleute uns erklärt haben, dass sie uns nicht als Landsleute anerkennen. Es wäre die äußerste Treulosigkeit, wenn sie nun den Spieß umdrehen und sagen würden: „Wir erkennen euch nicht als Landsleute an, weil ihr Zionisten seid."

Ich verschmähe es, denen, die uns Mangel an Vaterlandsliebe vorwerfen, die banale Antwort entgegenzusetzen: Wir erfüllen alle unsere staatsbürgerlichen Pflichten wie unsere christlichen Landsleute; wir entrichten unsere Geld- und Blutsteuer wie sie. Das ist wirklich ein schwacher Beweisgrund. Bloße Pflichterfüllung leuchtet nicht in Gemüthstiefen hinab. Sie kann erzwungen werden. Ihr entzieht sich auch der Fremde nicht, der nur zum Zwecke des Erwerbes ohne jede Gefühlsbeziehung in einem Lande wohnt. Das Verhältnis des Juden zu seinem Geburtslande ist ein anderes. Der Jude fühlt sehr stark. Das ist jedem Völkerpsychologen bekannt. Jeder Affect steigert sich bei ihm zur Leidenschaft. Er ist vom Stamme jener Asra, welche sterben, wenn sie lieben. Auch die Vaterlandsliebe ist bei ihm heftiger als bei anderen, ruhigeren Naturen. Es gibt keine Misshandlung, die sie ihm aus dem Herzen reißen könnte. Als Spanien seine Juden unter Greueln verjagte, die in der Geschichte ohne Vorbild sind, da weinten die Vertriebenen um ihre sonnige Heimat ebenso sehr wie um ihre niedergemetzelten Kinder und Eltern und mehr als um die ihnen geraubte Habe. Und noch heute, vier Jahrhunderte später, pflegen die Nachkommen jener Hinausgestoßenen ihre spanische Muttersprache, ihr Ladino, als ein theures Vermächtnis des verlorenen Vaterlandes.

Von einer ganz einzigen Innigkeit ist das Gemüthsverhältnis des deutschen Juden zu seinem Vaterlande. Nirgendwo hat er sich alle köstlichen Adelseigenschaften seiner christlichen Landsleute so vollständig zu eigen gemacht wie hier. Er ist mit der deutschen Sprache so zusammengewachsen, dass sie ein Stück seines geistigen Organismus geworden

ist. Wenn dem deutschen Reisenden tausende Meilen von der Heimat, in der unwahrscheinlichsten asiatischen Barbarei, in Kamtschatka, am Fuße der chinesischen Mauer, in Chiwa oder Bochara, plötzlich deutsche Laute entgegenklingen, so ist es neun- unter zehnmal aus dem Munde eines dorthin verschlagenen polnischen oder russischen Juden. Diese Laute sind entstellt und anstößig fehlerhaft, es ist ein Deutsch, das auf seiner mittelalterlichen Entwicklungsstufe stehen geblieben ist und seitdem durch hebräische und slavische Eindringlinge verunstaltet wurde. Aber es ist immer noch deutsch, das Deutsch, das die im 14. Jahrhundert aus ihrem Vaterlande verbannten Juden in das sich ihnen gastlich öffnende Reich Kasimirs des Großen mitgenommen und bis zum heutigen Tage, fast sechs Jahrhunderte lang, treu bewahrt haben.

An den Großthaten des deutschen Schwertes theilzunehmen war den Juden bis zum Beginn dieses Jahrhunderts meist versagt. Aber an der deutschen Gesittung haben sie redlich mitgearbeitet, weit über ihr Pflichttheil hinaus. Wenn man das herrlich strahlende Licht des deutschen Geistes spectralanalytisch untersucht, so findet man in jedem Theil des Spectrums die jüdischen Linien, im Roth der Politik wie im Grün des Gewerbefleißes, im Purpur der Kunst wie im Violett der Wissenschaft. Von jenem mittelalterlichen jüdischen Minnesänger Süßkind, dessen Lieder uns die Manesse'sche Handschrift zum Theil bewahrt hat, bis zu Heinrich Heine und zu späteren, heute wirkenden Talenten haben die Juden nicht aufgehört, auf jeder Seite der Geschichte deutscher Dichtung zu glänzen, und nennt man die besten Namen deutscher Dichter und Schriftsteller, solcher, die dem deutschen Schriftthum die größte Ehre vor der Fremde gemacht haben und noch machen, so werden auch jüdische Namen genannt. Der Jude Jacoby hat den Anstoß zur verfassungsmäßigen Entwicklung Preußens gegeben. Die Juden Simson und Rießer haben am ersten deutschen Parlament in der Paulskirche leitend mitgewirkt. Der Jude Simson hat die Abordnung des norddeutschen Reichstages zum ersten deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenzollern geführt. Der Jude Lasker war beim

Ausbau des neuen deutschen Reiches in erster Reihe thätig, von vielen anderen, kaum minder verdienstvollen Juden nicht zu sprechen. Dem deutschen Juden ist Germania die angebetete Mutter. Er weiß, dass er das Aschenbrödel unter ihren Kindern ist, aber er ist doch auch ihr Kind; er gehört doch auch zur Familie; er hat immer in der Küche gesessen, aber doch unter dem gemeinsamen Obdach; und bei den großen Familienereignissen, an den Tagen des großen Kummers und der großen Freude, vergaß man den harten Brauch, der ihn für gewöhnlich in die Küche bannte, und er fand sich in der guten Stube, bei der Mutter, mit den bevorzugten Geschwistern, mit ihnen zu jubeln, mit ihnen zu weinen, eine gottgesegnete Stunde lang, die er dann auf seinem Schemel beim Herde nie wieder vergaß. Wenn der Sammelruf an die Juden ergehen wird, nach Zion zu wandern, so werden sich in der Seele deutscher Zionisten erschütternde Tragödien abspielen. Vielen, und wahrlich nicht den schlechtesten, wird es unmöglich sein, sich für das eine oder das andere Dasein zu entscheiden. Es wird ein Riss durch ihr Herz gehen und sie werden sich an der geheimen Wunde still verbluten. Ihr Schmerz im Augenblicke der Wahl wird das Maß ihrer Liebe zum deutschen Vaterlande geben. Auch die sich werden losreißen können, werden in Palästina bis zu den fernsten Kindeskindern an Deutschland denken wie an eine verlorene Jugendgeliebte. Die Nibelungenstadt Worms, Straßburg, die wunderschöne Stadt, werden von Sehnsuchtspoesie umdämmert in ihren Sagen und Liedern leben. Sie werden sich erinnern, dass in der Erde dieser und mancher anderen für sie heiligen Städte die Asche ihrer verbrannten Vorfahren ruht; den Verfolgern und Peinigern werden sie im neuen Dasein der Freiheit längst verziehen haben und nur noch mit stolzer Rührung der Ahnen gedenken, die so heldenmüthig zu sterben wußten.

Viele deutsche Juden endlich, auch gute Juden, werden sich von der Heimat überhaupt nicht losreißen können und werden bleiben. Sie sollen auch bleiben. Der Zionismus erwartet und verlangt gar nicht, dass alle Juden beider Welten nach Palästina zurückkehren. Er soll das Heil sein

für diejenigen, die leiden und um Hilfe rufen. Die sich wohlfühlen, sollen an ihren Verhältnissen nichts ändern. Wir wollen nur, dass sie sich noch besser fühlen. Das werden sie, wenn ein jüdisches Gemeinwesen in Palästina entsteht und gedeiht. Es wird eine Stärke dieses Gemeinwesens sein, dass es zu dem zurückbleibenden Judenthum in beiden Welten innige Beziehungen unterhalten wird, noch innigere als Rom zu den Katholiken aller Länder, dass es gleichsam mit einem höchst entwickelten Nervengeflecht die ganze Erde umspannen und in seinem Gehirn zu Zion jede leise Gedankenströmung, jede Gefühlsbewegung der gesitteten Menschheit sofort wahrnehmen wird. Und umgekehrt wird dieses jüdische Gemeinwesen in Palästina jeden Juden der Welt in seiner Stellung und seinem Werte inmitten seiner Landsleute erhöhen. Sie sind mit Recht stolz auf den Engländer Disraeli, die Italiener Luzzati und Ottolenghi, den Franzosen Cremieux. Sie werfen sich in die Brust, wenn diese Generale, diese Minister genannt werden. Nun denn: das Mittel, viele Cremieux, viele Ottolenghis und Luzzatis, viele Disraelis zu haben, ist die Schaffung eines jüdischen Gemeinwesens. Wir Zionisten haben die Zuversicht, dass die nach Palästina zurückkehrenden Juden den in ihrem Vaterlande bleibenden Juden Ehre machen werden. Wie wir alle uns heute schämen müssen, wenn man uns den verslavten Juden des Ostens vorrückt, so werden Sie alle den Kopf höher tragen dürfen, wenn das neue Zionsland die Welt zur Achtung vor jüdischer Tüchtigkeit gezwungen haben wird. Weit entfernt eine Gefahr für das Judenthum zu sein, bedeutet der Zionismus die einzige Rettung für die Juden, die ohne ihn umkommen würden, und eine Rangerhöhung für die Juden, die einer Rettung nicht zu bedürfen glauben. Und wer den Peterspfennig nicht als eine Verleugnung der Vaterlandsliebe denunciert, der wird folgerichtig auch den Juden nicht der Vaterlandslosigkeit beschuldigen können, wenn er, ohne selbst die Heimat aufzugeben, den Brüdern, die ein neues Dasein träumen, bei der Verwirklichung ihres Traumes hilft.

Bleibt der letzte Einwand: der Zionismus ist ein unausführbares Hirngespinst. Darauf sei nur ganz kurz

geantwortet. So lange ein Plan erst auf dem Papier steht, können seine Gegner immer behaupten, er sei unausführbar. Mit bloßen Worten kann man sie niemals zwingen, die Segel zu streichen. Das einzige Mittel, ihnen kategorisch zu beweisen, dass sie sich irren, ist eben die Verwirklichung des Planes. Diesen Beweis hoffen wir führen zu können. Worauf wir unsere Hoffnung stützen? Auf die Ueberzeugung, dass alle Voraussetzungen der Kritiker, die den Zionismus ein Hirngespinst nennen, falsch sind. „Es gibt kein jüdisches Volk!" sagte man uns. In Basel waren 204 Männer aus allen Theilen der Welt versammelt, die sich begeistert als Glieder, als Vertreter eines einzigen Volkes bekannten. „Die Juden wollen gar nicht nach Palästina zurückkehren!" Diese 204 Juden in Basel versicherten, dass hinter ihnen mehrere hunderttausend Juden stehen, die schon heute bereit sind, auf den ersten Wink ihre Lenden zu gürten und gen Zion zu wandern. „Die Juden sind ein Krämervolk geworden und werden nie wieder den Pflug führen lernen!" Alle Juden, die in den Ackerbaucolonien Palästinas angesiedelt wurden, haben sich unter den ungünstigsten Verhältnissen als unvergleichlich zähe, fleißige und geschickte Pfleger der Scholle bewährt. „Palästina kann die Juden gar nicht aufnehmen!" Palästina — mit den angrenzenden Provinzen — bietet reichlichen Raum für 12 bis 15 Millionen Einwohner, die neben Ackerbau auch Gewerbe treiben und einem zu entwickelnden Durchgangsverkehr und Welthandel dienen wollen. „Palästina ist ja nicht unbewohnt und die Bevölkerung wird sich nicht verdrängen lassen wollen!" Wir wollen niemand verdrängen und wir haben schon jetzt Beweise, dass die sechsmalhunderttausend Araber, die heute im heiligen Lande hausen, mit den einziehenden Juden gute Nachbarschaft halten werden. „Die Sprachenfrage wird ein unüberwindliches Hindernis bilden!" Für Leute, die blos mit ihrem Jargon ausgerüstet nach London kommen und in drei Monaten leidlich, in zwei Jahren wie Eingeborene englisch sprechen, die in Argentinien landen und nach einem halben Jahre mit den Gauchos fließend spanisch plaudern, gibt es eine Sprachschwierigkeit einfach nicht. „Die Mächte werden niemals einwilligen,

dass Palästina jüdisch werde!"
Die Türkei? Sie ist bereit, die Ju
wenn ihr dafür Vortheile geboten
anderen Mächte? Diejenigen, die sich mit d
quälen, heißen jede Lösung der Schwierigke
und die zionistische am meisten, weil sie die
ist. „Die Christenheit wird den Juden niemal
der heiligen Stätten überlassen!" Das verlangen
gar nicht. Es soll vorläufig Alles bleiben wie es
lange die christlichen Mächte uns der Ehre nicht würdig
glauben, die Wache am heiligen Grabe zu beziehen, möge
am Eingange der Grabkirche weiter der türkische Posten
sein Gewehr schultern. Aber die Christenheit wird bald
erkennen, dass wir auf ihr Vertrauen mindestens ebenso-
viel Anspruch haben wie der Islam, und sie wird es uns
nicht vorenthalten. Diejenigen, die die Schwierigkeiten des
Zionismus für unüberwindlich halten, leiden an Gespenster-
furcht. Die Sache ist, zwar nicht ausschließlich, doch we-
sentlich, eine Geldfrage. Sie sagen: „Der Zionismus ist unaus-
führbar, darum halten wir uns von ihm ferne." Ich antworte
Ihnen: „Sie halten sich vom Zionismus fern, darum ist
er unausführbar." Wenn die wohlhabenden, die reichen
Juden den armen, die die ersten Bürger des jüdischen
Gemeinwesens in Zion werden wollen, mit Geld —
nicht mit Almosen! nur mit einem wohlgesicherten, anständig
verzinsten Darlehen — zu Hilfe kommen wollten, so wäre
Zion in kürzester Zeit kein Dichterwort, sondern eine po-
litische Wirklichkeit. Die Gelegenheit, mit Ihrem Gelde an
der Verwirklichung des zionistischen Gedankens mitzuar-
beiten, wird Ihnen in den nächsten Wochen geboten werden,
wenn der Aufruf an Sie ergeht, für die in der Gründung
befindliche jüdische Colonialbank Beiträge zu zeichnen.

Und nun fasse ich meine allzulange Beweisführung
ganz kurz zusammen. Den Zionismus abzulehnen haben
nur diejenigen Juden ein Recht, die das Verschwinden des
Judenthums wollen. Aber diese Gegner dürfen anständiger-
weise in der Sache nicht mitreden, da der Zionismus nicht
ihre Angelegenheit ist, sondern die Angelegenheit der Ju-
den, die die Erhaltung des Judenthums wünschen. Die
Erhaltung des Judenthums ist bei der Fortdauer des

geantwortet. So [illegible] anders unmöglich. Die gebildeten Juden steht, können sein[illegible]e ungebildeten verkommen, wenn ihnen ausführbar. [illegible]lichen und wirtschaftlichen Daseinsbedin- zwingen, die [illegible]en werden. Der Zionismus ist für viele kategorisch zu[illegible]il, für keinen Juden eine Gefahr. Die Un- Verwirklichu[illegible]t des Zionismus ist eine Fabel von Klein- führen zu [illegible]ie sich kein Haus vorstellen können, solange es Auf die [illegible] fertig gebaut, ja sogar trocken gewohnt ist. [illegible]- tiker. [illegible]tes Wort ist: Das Judenthum wird zionistisch [illegible]en oder es wird nicht sein!

Buchdruckerei „Industrie" Wien, VIII., Schlösselgasse 11.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
149
N85

Nordan, Max Simon
Der Zionismus und seine
Gegner

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 05 02 14 007 2